

Warum und wozu Wissenschaftstheorie?

Thesen zum Seminar 1

„Wissenschaftstheorie und Ethik – Kritischer Rationalismus“

Update vom März. 2011

1. Die Wissenschaftstheorie macht sich die "Kernstruktur" der Wissenschaftsdisziplinen zum Gegenstand, und das sind die Theorien (und die damit verbundenen Methoden). Theorien haben nicht nur einen fachspezifischen Inhalt, sondern auch die allgemeine Form von Theorien - eben die Theorieform von Begriffen und Aussagen. Es gibt beispielsweise Sätze, die allein schon aufgrund ihrer Form unwissenschaftlich sind. Diese Sätze können auch dann nicht als „wissenschaftlich“ passieren, wenn sie von Wissenschaftlern behauptet werden, wie nachdrücklich auch immer. Universelle Es-gibt-Sätze, denen kein singulärer Es-gibt-Satz zugeordnet werden kann, sind von dieser Art. Z.B. der Satz: „Es gibt einen Zusammenhang zwischen Lohnänderungsrate und Arbeitslosigkeit“ muss auf einen empirischen Beleg gestützt werden (vgl. G. Quaas / M. Klein: Clusters and Loops of the German Phillips Curve, <http://mpira.ub.uni-muenchen.de/23094/>).

2. Das Aufstellen, Ausbauen, Entwickeln, Propagieren, Anwenden und Verteidigen von Theorien sind „Kernaktivitäten“ des Wissenschaftlers und der Wissenschaftlerin, die nicht nur fachspezifische Züge aufweisen, sondern eine allgemeine, sozusagen inderdisziplinär gültige Methodologie (Methodenlehre) erfordern. Nicht nur ein Hammer muß zielgerichtet und geschickt geschwungen werden, sondern auch die Elemente und Methoden, die zum wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß gehören, müssen zielgerichtet und zweckmäßig eingesetzt werden. Hierzu ein Beispiel: Ist die Induktion (empirische Verallgemeinerung von Regelmäßigkeiten zu Theorien) nach Poppers Kritik überhaupt noch eine akzeptable wissenschaftliche Methode? Müssen wir zwangsläufig „Deduktivisten“ sein oder gibt es zur „covering law“ Erklärung eine Alternative?

3. Die Wirtschaftswissenschaft hat einen Main-Stream. Dem wollen Student/inn/en gerne folgen, da er die besten Berufsaussichten bietet. Daß es einen Mainstream gibt bedeutet aber auch, dass es neben der Neoklassik auch noch andere Schulen gibt, die sich um Rang und Einfluß bemühen (Keynesianer,

Neoricardianer, Marxisten, Ordoliberalen etc.) Die Existenz mehrerer Lehrmeinungen und einer noch größeren Zahl von Expertenmeinungen zeigt, daß die Wirtschaftswissenschaft sich (noch?) nicht in dem Zustand befindet, den Thomas S. Kuhn „reife Wissenschaft“ nennt. Vielleicht wird sie dieses Ideal auch nie erreichen. Wie dem auch sei: Die Mannigfaltigkeit von Darstellungen mit einem wissenschaftlichen Anspruch erzeugt die Notwendigkeit, sich zwischen ihnen zu entscheiden - zumindest wenn es zum Handeln kommt. Dafür brauchen wir Kriterien. Die Wissenschaftlichkeit ist eines davon. Diese steht im Zentrum der vielen Fragen, mit denen sich die Wissenschaftstheorie beschäftigt.

4. Anomalien sind Probleme, deren Lösung eigentlich im Bereich eines entwickelten wissenschaftlichen Ansatzes liegen sollte, an denen sich die Wissenschaftler aber bislang die Zähne ausgebissen haben. Was ist eigentlich das „Kapital“? Diese Frage wurde in der Mitte des letzten Jahrhunderts ausgiebig debattiert - zufriedenstellend beantwortet ist sie nicht. Wie messen wir den Wohlstand einer Gesellschaft? Gibt es ein Reswitching? (Vgl. G. Quaas: Die Abhängigkeit des Preis-Wicksell-Effekts von der Numérairewahl. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Bd.217/2. Stuttgart 1998. S.227-243.) Ist die Annahme eines rationalen Akteurs eine Denknöwendigkeit oder eine empirische Hypothese? Hat die Erhöhung der Mehrwertsteuer eine negative Wirkung auf das Wachstum einer Volkswirtschaft? (Vgl. U. Heilemann, G. Quaas, J. Ulrich: Gesamtwirtschaftliche Wirkungen der Haushaltspolitik des Koalitionsvertrages. In: Wirtschaftsdienst. 86. Jahrgang (2006) Heft 1. S.27-36.) Das sind weitere Fragen, an denen man sich weiterhin versuchen kann. Einige davon mögen durchaus lösbar, bedeutungslos oder in den Augen anderer „gelöst“ sein. Beispielsweise dachte man ca. 60 Jahre lang (manche glauben es heute noch), daß das sog. Transformationsproblem von Werten in Preise nicht lösbar sei – aber es wurde 1956 im Prinzip von Francis Seton erledigt (Vgl. F. Quaas: Das Transformationsproblem. Marburg 1992).

Anomalien sind für wissenschaftliche Schulen kritisch, denn sie zeigen die Grenzen der Leistungsfähigkeit des zugrunde liegenden theoretischen Ansatzes. Innerhalb einer Schule werden sie als Student/inn/en deshalb selten Hinweise auf Anomalien zu hören bekommen. Nichtsdestoweniger existieren sie fort und erfordern theoretische Anstrengungen zu ihrer Lösung. Dazu ist oftmals das Überschreiten von Denkblockaden erforderlich, ein hohes Maß von (Selbst-) Reflexion und Bewußtheit über das, was angesichts der ungelösten Probleme getan werden muß - oftmals gegen den Widerstand der Etablierten.

5. Wirtschaftswissenschaftler kennen meistens nur eine einzige Wissenschaftstheorie - den Kritischen Rationalismus. Zumindest glauben sie, den KR zu kennen. Es handelt sich um eine Philosophie des gesunden Menschenverstandes, dessen wir uns alle (mehr oder weniger) erfreuen. Nach

meiner Erfahrung sind bei fast allen Wissenschaftlern, mit denen ich diskutieren konnte, tatsächlich Kernthesen präsent. Aber die wenigsten wissen, daß der KR selbst eine Entwicklung durchgemacht hat und welche Standpunkte heute als überwunden angesehen werden können und müssen. Meistens werden sehr überspitzte Thesen des Frühwerks von Popper als „Kritischer Rationalismus“ ausgegeben. Besonders dann, wenn man sich vom KR abgrenzen will. Hier gibt es einen gewissen Aufklärungsbedarf. Man sollte kennen, wofür oder wogegen man ist. Hinzu kommt, daß die wichtigsten Thesen des KR in modernere Wissenschaftstheorien übernommen, modifiziert und relativiert worden sind. Das trifft zu für den Transzendentalen Realismus (TR), mit dem wir uns im Verlauf dieser Lehrveranstaltung ebenfalls beschäftigen werden.

6. Eine Kernthese des TR besteht in der Behauptung der Differenziertheit und Veränderlichkeit der objektiven Realität, die wir uns in der Wissenschaft zum Gegenstand machen. Deshalb gehört sie zu den wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Evolutorischen Ökonomik, die die auf langfristige Gleichgewichte abstellende Denkweise in der Ökonomie ablösen will. Das erfordert wieder einmal das kritische und selbstkritische Überdenken der eigenen wissenschaftlichen Ansätze und der der anderen:

„Ein wesentlicher Aspekt einer erfolgreichen Einführung eines Curriculums Evolutorische Ökonomik ... ist eine grundsätzliche Diskussion dessen, was man Wissenschaft und wissenschaftlichen Fortschritt nennt. Sicherlich werden die Funktion ökonomischer Modelle, das Setzen von Annahmen, die Funktion des *ceteris-paribus* etc. in vielen Einführungsveranstaltungen zur Volkswirtschaftslehre im 1. Semester angesprochen. Allerdings wird diese wissenschaftliche Vorgehensweise von den meisten Erstsemester-Studenten noch nicht verstanden oder überblickt. Hierzu müssen sie erst einmal mit einigen Modellen gearbeitet, Theorien kennengelernt, Annahmen gesetzt und Ergebnisse daraufhin interpretiert haben. Nach dem Grundstudium und vor allem im Hinblick auf die Evolutorische Ökonomik bietet es sich an, die Frage nach dem Sinn und Zweck unterschiedlicher theoretischer Ansätze, der Annahmensetzung und der darauf basierenden Modellbildung noch einmal aufzugreifen.“ (Uwe Cantner: Innovationsökonomik I. In: Mathias Erlei / Marco Lehmann-Waffenschmidt (Hrsg.): Curriculum Evolutorische Ökonomik. Marburg 2002. S.42.)

Übrigens lautet das Code-Wort zum Öffnen der Dateien im Reader: karl